

Roland Sauer

Wer kommt schon aus „Mehlreichstadt“!

„Im Jahre 822 wurde Mellrichstadt erstmals als Madalrichistreuua urkundlich erwähnt.“¹ In diesem Ortsnamen benennt der erste Namenseteil, das Bestimmungswort, eine für die Ansiedlung wichtige Person (einen „Madalrich“), der zweite, das Grundwort, gibt die Lage der Siedlung (an der Streu) an. So weit scheint heute alles eindeutig und klar. Aber früher?

Diese wissenschaftliche Namenserklärung zeitgenössischer Provenienz war in frühen Jahrhunderten noch nicht bekannt. Sehr wohl bewusst war man sich dagegen damals wie heute, dass Mellrichstadt von fruchtbarem Ackerland umgeben ist („Mellerscht hat's Feld“ beginnt das altbekannte Gedicht über den „Rhöner Kreis“), und so hat man sich dereinst volksetymologisch den Ortsnamen als „mehlreiche Stadt“ erklärt.

Spätestens im bildungsbeflissensten Zeitalter des Humanismus hat eine Stadt, die etwas auf sich hielt, dafür gesorgt, dass ihr Name in Urkunden oder anderen Texten in gräzisierter oder latinisierter Form erschien. Bisweilen hat man gar die beiden antiken Sprachen kombiniert; so war z.B. (der Bedeutung der Stadt wegen freilich schon viel früher) aus Würzburg „Heribopolis“ geworden, was sich von „herba“: lat. Kraut/Würzpflanze und „pólis“: griech. Burg herleitet.

Der im 16. Jahrhundert in ganz Europa bekannte und berühmte Dichter Paulus Schedius Melissus (1539–1602), des-

sen Vater aus Königshofen (Regia Curia bzw. Regis Curia) im Grabfeld und dessen Mutter aus Mailes bei Königsberg (Regius Mons) an den Haßbergen stammten, wurde 1539 in Mellrichstadt geboren.² Mit ziemlicher Sicherheit war er es, der seinem Geburtsort den gräzisierten Namen „Al-



Abb.: Das wohl bekannteste Porträt des Melissus ist ein Kupferstich von Th. de Bry aus dem Jahr 1598. Die Umschrift lautet: PAVL(VS) MELISS(VS) FRANC(VS) COMES PAL(ATINVS) ET EQVES AVR(ATVS) CIVIS ROMAN(VS) [= Paulus Melissus aus Franken, Hofpfalzgraf und Ritter vom Goldenen Sporn, römischer Ehrenbürger]. Das Distichon in der Subscriptio besagt: Teutonici Vates veniant et pignore certent./ Victor erit culto carmine Francus olor (= Die deutschen Dichter mögen kommen und um das Siegespfand wetteifern./ Sieger wird sein mit seinem gepflegten Gesang der Schwan aus Franken).

phipolis“ gab (álpiton: griech. Mehl) und die „*mehlreiche Stadt*“ so auf anspruchsvoleres Niveau zu erheben gedachte. Den Beleg dafür könnten folgende Ausführungen liefern:

Ein dem Dichter (oder seiner Geburtsstadt oder beiden) missgünstiger Unbekannter hatte sich offenbar über die vor-

nehme Namensverleihung lustig gemacht. Dabei war er aber an den Falschen geraten: Melissus setzte sich hin und schrieb an den Spötter das folgende lateinische Gedicht (in Elfsilblern), das er im Jahre 1575 in seinen in Frankfurt/Main gedruckten „*Schediasmatum Reliquiae*“ veröffentlichte.³

MINVS CHRISTIANE PIEVE DICTVM, INDICTVM ESTO. – IN QVENDAM.

*QVid o furfure paste, more porci;
Festuca siliquisque glumulisque
Vilior leviorque inaniorque;
Quid, sermonibus obloquutor atris,
Cujus sim, blateras, homo farinae?
Lares Alphipolis quidem paternos
Scit, et legitimum cubile; verum
Haud pistor molitorve procreavit
Me: gallina sed alba Francicano
Ex ove peperit, valente gallum
Rostro, et acribus unguibusque et alis;
Qui corvo tibi futili et procaci
Deplumavero (ni tacebis) alas,
Et pennae spoliavero volatu:
Vt quisquis lacerumque sauciumque
Cernet, amplius haud rogare pergit,
Cujus sis generis corax volucrum.
I nunc garrule curiose, et ultra
Cujus sim, blaterato, vir farinae.*

5

10

15

GEGEN EINEN GEWISSEN (HERRN): WAS MAN ZU WENIG CHRISTLICH UND FROMM SAGT, SOLLTE UNGESAGT BLEIBEN!⁴

*Was, du wie ein Schwein mit Kleie Gefütterter,
billiger, leichter und leerer als ein
Grashalm, als Schoten und Hülsen,
was, du Meckerer mit düsteren Worten,
faselst du, ein Mensch aus welchem Mehle ich sei?
Allerdings kennt die mehlreiche Stadt das Haus meines
Vaters und meine anständige Herkunft. Aber
kein Bäcker oder Müller hat mich er-
zeugt, sondern ein weißes Huhn brütete aus*

5

*einem fränkischen Ei einen Hahn mit kräftigem
Schnabel und scharfen Krallen und Flügeln.
Als solcher werde ich dir unnützem und frechem Raben,
wenn du nicht schweigen wirst, die Flügel entfedern
und dich berauben des Flugvermögens der Feder,
dass jeder, der dich Zerfetzten und Verletzten
sehen wird, nicht fortfährt, weiter zu fragen,
o Rabe, von welcher Art der Vögel du bist.
Geh' jetzt, neugieriger Schwätzer, und schwafle noch
weiter, ein Mann aus welchem Mehle ich sei!*

10

15

„Wenn er aus Mehlreichstadt kommt, aus welchem Mehl ist er denn dann gebacken?“ – So oder ähnlich könnte die spöttische Frage des Unbekannten nach der (von der Herkunft bestimmten) Substanz der Persönlichkeit des Melissus gelautet haben. Vielleicht folgte auch noch der Hinweis, dass „*Álphiton*“ ja eigentlich das Gerstenmehl ist, und Gerste war Futtergetreide, wurde bei den eher Armen als Graupen oder Grütze verzehrt. Darüber hinaus wurde es auch für das damals allenthalben ausgeübte häusliche Bierbrauen verwendet. Es ist zum Backen ungeeignet und daher weniger vornehm als das Roggenmehl für das tägliche Brot oder gar der Weizen für alles Feinere. Was kann also, so meinte er wohl, aus einem „*Aliphopolis*“ schon Großes und Bedeutendes kommen? Das ist in der Tat für einen gebürtigen Mellrichstädter eine „nicht sehr christliche und fromme“ rhetorische Frage, wie die Überschrift schon andeutet.

Nun gibt es Wertloses und Inhaltsärmeres als Mehl, und gerade damit lässt sich, so Melissus, sein unbekannter Kritiker füttern: Kleie, der Abfall beim Mahlen, verfüttert an Schweine! Läse man jetzt nur noch die zweite (lateinische) Zeile, ließe sich der Anonymus auch noch mit anderem Viehfutter abspeisen, denn dann wären die drei Ablative in dieser Zeile instrumental: „mit Gras, Schoten und Hülsen“ – das ist doch

der Fraß, mit dem der „*Verlorene Sohn*“ im Gleichnis des Neuen Testaments am Ende als Schweinehüter zufrieden wäre (vgl. Lk 15,16). Genauso soll man denken, denn bewusst zeigt der Dichter erst in der dritten Zeile, dass die vorgezogenen Ablative von Zeile 2 solche des Vergleichs sind: Der „Meckerer“ (obloquutor) ist also hohler, nichtsnutziger als das Schweinefutter.

Seine Reden aber sind „*düster/schwarz*“ (atri): Zum ersten Mal wird ihm hier die dunkle Farbe zugesprochen; später taucht er als Rabenvogel auf. Sein Fragen ist ein Geschwafel; das zweimal (in Z. 5 und 19) verwendete Verb „*blaterare*“ bezeichnet fast schon lautmalerisch (blabla) das, was man in Franken „e dumms Gebabbel“ zu nennen pflegt. Hier endet der erste Teil des Gedichts (Z. 1–5), der aus einem einzigen Fragesatz besteht: „Was faselst du...?“ – das zornige „Was?“ (Quid?) kommt gleich zweimal vor.

Der zweite Teil (Z. 6–11) gibt eine Antwort, nicht auf die empörte Frage des Dichters, sondern auf die beleidigende des Unbekannten, und zwar so, wie sie ein gebildeter Römer eineinhalb Jahrtausende früher gegeben hätte: Die Heimatstadt Aliphopolis kennt die „*väterlichen Laren*“ des Melissus, die Hausgötter seines Vaterhauses. Er stammt also aus einem stadtbekannten, guten Haus, dazu aus einem „*legitimum cubile*“, wörtlich: „einem gesetzes-

gemäßen Ehebett“, ist also ehrbarer Herkunft. Soweit wird die bürgerliche Dimension geklärt.

Dann folgt die poetische Antwort auf die Frage nach der Mehlsorte: Der Dichter ist gar nicht aus irgendeinem Mehl gebacken und insofern keine Hervorbringung von Bäcker und Müller. Vielmehr ist er von einem weißen Huhn (man beachte den Kontrast zum schwarzen Raben) aus einem fränkischen Ei erbrütet worden. Soll man sich da nicht an die griechische Mythologie erinnern? Die schöne Helena und die Dioskuren Pollux und Kastor (letzterer nicht in jeder der Sagenversionen), also weibliche Schönheit und männliche Kraft, entschlüpften Eiern, nachdem sich die Königin Leda mit dem Göttervater Zeus, der bei diesem Liebesabenteuer als Schwan auftrat, eingelassen hatte.

Melissus aber erscheint als prachtvoller Hahn aus einem fränkischen Ei. Für „fränkisch“ steht lateinisch gewöhnlich „*Francus*“ oder „*Francicus*“, hier aber wird „*Francicanus*“ verwendet. Das hilft nicht nur den Vers füllen, sondern lässt das Verb „*cano*“ (ich singe) anklingen, was bei einem Dichter nicht unpassend sein dürfte. Mit seinem Schnabel aber, seinen Krallen und dem Schlagen seiner Flügel weiß dieser fränkische „Hahn“ sich durchaus zu wehren.

Das zeigt, und damit kommen wir zum dritten Teil des Gedichts (Z. 12–17), die angedrohte Attacke des Mellrichstädter Hahnes auf den nutzlos-geschwätzigen und aufdringlich-frechen Raben. Falls jener den Schnabel nicht halten kann, wird ihm angedroht, derart zerrupft zu werden, dass er

nicht mehr wird fliegen können und ihn niemand mehr fragen wird, welche Sorte Vogel er sei (Z. 17 „*cujus sis...*“ wird so zur Reaktion auf Z. 5 „*cujus sim...*“): auf alle Fälle ein sehr armseliger! Statt mit dem noch unverfänglicheren Rabennamen „*corvus*“ (Z. 12) erscheint er dann als „*corax*“ (Z. 17), womit aus seinem Krähen jetzt lautmalerisch ein erbärmliches Krächzen (krakra) geworden ist (vgl. die ebenso lautmalenden fränkischen „*Gracke/Grocke*“).

Am Ende (Z. 18f.) wird die Tier-Metaphorik verlassen: Mit zwei Imperativen („*il blaterato!*“) fordert Melissus den Schwätzer zum Verschwinden und – mit drohendem Unterton – zum Schweigen auf, da dies für ihn, wie gezeigt, heilsamer wäre als weiteres Gequatsche. Unglücklicherweise hatte er sich nämlich mit einem ganz Großen eingelassen, wie dies auch der Gedichtschluss zeigt: Denn wenn der attackierte Unbekannte als „*garrulus*“ („*Schmarre*“ würden die Franken sagen) bezeichnet wird, so wird hier für den Kundigen an den Schwätzer der Weltliteratur schlechthin erinnert, der dem großen römischen Dichter Horaz in dessen „*Schwätzersatire*“ (I 9) den Nerv raubt. Als Nachfolger des Horaz, ja als „*deutschen Horaz*“ hat sich Melissus nicht nur selbst empfunden und stilisiert (viele seiner Gedichte stehen z.B. in horazischen Vers- und Strophenformen), als solcher galt der Poet aus Aliphopolis/Mellrichstadt auch durchaus seinen Zeitgenossen – und so wird er auch noch in unserer Zeit von Gelehrten, z.B. dem 2018 verstorbenen Freiburger Professor Dr. Eckart Schäfer, eingeordnet!

Anmerkungen:

1 Wagner, Heinrich: Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken, Heft 29: Mellrichstadt. München 1992, S. 25.

2 Zum Leben und Werk des Dichters vgl. Schäfer, Eckart: Paulus Melissus Schedius (1539–1602). Leben in Versen, in: Schmidt, Paul Gerhard

(Hrsg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Stuttgart 2000, S. 239–263; Sauer, Roland: *Vitae Melissi*. Die frühen Lebensbeschreibungen des Paulus Schedius Melissus, in: Neulateinisches Jahrbuch, Band 23. Hildesheim–Zürich–New York 2021, S. 211–231. – Wichtige Werke des Melissus (mit dt. Übersetzungen) bei Kühlmann, Wilhelm/Seidel, Robert/Wiegand, Hermann (Hrsg.): Humanistische Lyrik des 16. Jahr-

hunderts. Frankfurt/Main 1997, S. 753–861, oder bei Sauer, Roland: *Francus olor – Der Schwan aus Franken*. Aus dem Werk des Paulus Schedius Melissus. Bad Neustadt 2014.

- 3 Melissi Schediasmatum Reliquiae. Frankfurt/Main 1575, S. 418f.
- 4 Die Übersetzung stammt vom Verfasser dieses Beitrages.

Dr. Roland Sauer wurde nach dem Studium der Fächer Latein, Germanistik und Geschichte in Würzburg und Frankfurt/Main Lehrer am Gymnasium Mellrichstadt; er lebt heute als Studiendirektor i.R. in Bad Neustadt an der Saale. Seine Dissertation befasste sich mit der Pflichtenlehre des Ambrosius von Mailand. Zudem publizierte er ein Buch über

den Späthumanisten Paulus Schedius Melissus und eine Reihe von Aufsätzen, u.a. im internationalen Neulateinischen Jahrbuch, in den Würzburger Diözesangeschichtsblättern sowie im Heimatjahrbuch Rhön-Grabfeld. Seine Anschrift lautet: Münchhausenweg 1, 97616 Bad Neustadt, E-Mail: RolandSauer@web.de.

Lektorat • Korrektorat • Herstellung

Ob Wissenschaft oder Belletristik, ich bearbeite Ihre Texte ganz individuell nach Ihren Wünschen. Aus langjähriger Berufserfahrung weiß ich, dass es Zeit und Geld spart, wenn inhaltliche Arbeit und die Erstellung des Layouts in einer Hand liegen – der Synergieeffekt ist immens. Ich biete daher nicht nur Lektorat und Korrektorat Ihrer Manuskripte an, sondern auch die Herstellung Ihrer Druckerzeugnisse bis hin zur Abgabe einer druckoptimierten PDF-Datei an eine Druckerei Ihrer Wahl.

Referenzen: Akademie Verlag – Archiv der Max-Planck-Gesellschaft – Bergstadtverlag – Böhlau Verlag – Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – de Gruyter Oldenbourg – Elmar Hahn Verlag – Frankenbund – Harrassowitz Verlag – Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften – Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg – Stiftung Kulturstiftung Schlesien – Verein für Geschichte Schlesiens.

**Lektorat, Satz- und Datentechnik Oliver Rösch M. A.,
Gertrud-v.-Le-Fort-Str. 32, 97074 Würzburg, Tel.: 0931-8041010,
E-Mail: roesch.oliver@yahoo.de, Homepage: www.oliverroesch.de**

